

Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

Wilhelmshavener Tageblatt und Anzeiger. 1876-1880 1876

232 (7.10.1876)

[urn:nbn:de:gbv:45:1-837416](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:gbv:45:1-837416)

Wilhelmshavener Tageblatt

Bestellungen auf das „Tageblatt“, welches täglich (mit Ausnahme der Montage und Festtage) erscheint, nehmen alle Post-Expeditionen, für Wilhelmshaven die Expedition an.
Preis pro Quartal 2 M. excl. Postaufschlag pränumerando.

und Anzeiger.

Expedition und Buchdruckerei Mittelstraße
der Noon- und Kaiserstraße.
Redaction, Druck und Verlag von f. A. Schumacher.

Anzeigen nehmen in Heppens Str. Joh. Tiarks, auswärts alle Annoncen-Bureau's entgegen, und wird die Copus-Zeile oder deren Raum mit 10 Pfg. berechnet.

№ 232.

Sonnabend, den 7. October.

1876.

Berlin, 5. Octbr. Die Kriegsstärke der deutschen Armee wird nach dem neuen Mobilmachungsplan auf 469 Infanterie- und Jäger-Bataillone, 93 Kavallerie-Regimenter mit 372 Escadrons, 300 Feld-Batterien, 55 Pionier-Kompagnien mit 55 Brücken-Trains, 14 Feld-Eisenbahn-Kompagnien, 7 Feld- und 5 Reserve-Telegraphen-Abtheilungen, den erforderlichen Trains, Kolonnen, Stäben zc. zu 602,600 Mann Infanterie, 62,100 Mann Kavallerie, 79,800 Mann Feldartillerie, 23,156 Mann Pioniere und technische Truppen und gegen 43,000 Mann Train zu insgesamt 708,000 Mann, darunter 18,000 Offiziere mit 215,000 Pferden und 1800 Geschützen angegeben, wobei sich jedoch die gesamte Landwehr und die erst mit einem Kriegsfall in Vollzug tretenden Reserveformationen auch nicht mit eingerechnet befinden. Einen bezeichnenden Gegensatz dazu bietet eine andere statistische Notiz: Nach authentischen Angaben sind nämlich allein in Preußen 4508 Schullehrerstellen nicht ordnungsmäßig besetzt. Wenn wir 60 Kinder auf eine Lehrkraft rechnen — was indeß zu niedrig veranschlagt ist — so erhalten wir zweimal hundert siebenzig tausend, vierhundert und achtzig Kinder, die ohne ordnungsmäßigen Unterricht aufwachsen. Und ähnliche Mißstände finden sich nicht bloß in Preußen. Vom Militärstaat bis zum Staat der Intelligenz werden wir allerdings noch ein gutes Stück Weg's zu machen haben.

Königsberg, 3. Octbr. Seit längerer Zeit gehen von hier fast täglich größere Ladungen Kriegsmaterial nach Memel zur Armirung der dortigen Festungsforts ab. Da zu diesem vorzugsweise sehr schwere Geschütze Lafetten und andere große Verteidigungsstücke gehören, deren Verladung mit der Bahn sehr umständlich wäre, so geschieht die Verladung zu Wasser.

Wilhelmshaven, 6. Octbr. (Eine neue Ueberraschung der Polizei.) Nach Tit. 4, § 64 der Gewerbe-Ordnung steht der Besuch der Wochenmärkte zc., sowie der Kauf- und Verkauf auf denselben Jedem mit gleichen Befugnissen frei und ist in den Motiven ad § 64 ausgesprochen:

„Der Titel IV sichert die Freiheit des Besuches der Messen und Märkte und die gleiche Behandlung der Bundesangehörigen in dieser Beziehung und ferner: „Indem der § 64 den oben erwähnten Grundsatz an die Spitze stellt, schließt er zugleich eine Auslegung der Bestimmungen des Titel III aus, als sei zum Besuche der Messen und Märkte ein Hausrecht nothwendig.“

Der Diener der Gerechtigkeit.

Criminal-Novelle

von

A. S. Lva.

(Fortsetzung.)

Der Gerichtsdienner, von Natur feig und durch das männliche Auftreten seines Gegners in nicht geringe Furcht gesetzt, that schnell und schon einige Schritte rückwärts und suchte, um seine Verlegenheit zu verbergen, mit einigen jüngeren Leuten eine Unterredung anzuknüpfen, indem er diesen die Versicherung gab, daß er ein guter Gerichtsdienner sei. Nicht aber durch Worte, sagte er, wolle er diese Versicherung länger bekräftigen, sondern durch die That. Darauf rief er dem vor der Thür stehenden Krüger zu: „Herr Wirth, ein ganzes Quart Kümmel und Kirsch!“

Nicht lange währte es, so hatte der flinke Wirth das verlangte Getränk besorgt. Der Gerichtsdienner setzte die volle Flasche mit einer prahlerischen Bewegung an den Mund, trank auf Veröhnung und Freundschaft und gab dann die angetrunkene seinem Nebenmann mit den Worten:

„Trinket und laßt sie weiter gehen!“

Dieser aber trank nicht, sondern reichte die Veröhnungs-

Zu unserem Erstaunen werden wir indeß eines anderen belehrt, indem uns in den letzten Tagen abermals eine Ueberraschung von der heiligen Hermandad zu Theil wurde, welche geeignet ist die gesammte Bürgerschaft zu schädigen. — Wie uns nämlich von vielen Seiten mitgetheilt wird, ersucht die Polizei die Besucher unseres Wochenmarktes, welche Waaren als Butter, Eier, Wurzeln, Obst zc. feilbieten um Vorlegung eines Gewerbescheines und drohen event. Bestrafung an. Die Bezahlung von 16 Thln. für einen Gewerbeschein dürfte aber für die Meisten unerschwinglich sein und hat denn auch bereits eine große Anzahl bisheriger Verkäufer erklärt: den Wochenmarkt für die Folge nicht mehr besuchen zu können. Wir wissen nicht, ob nicht irgend eine Verordnung oder Interpretation existirt, wornach bestehende Bestimmungen illusorisch gemacht werden, aber bitten möchten wir die königliche Polizeibehörde doch, wenn Neuerungen, welche schwer in unsere Interessen eingreifen, eingeführt werden sollen, uns doch wenigstens die gesetzlichen Bestimmungen auf welche sie sich stützen, mitzutheilen.

Lever, 5. Octbr. Der heute bei dem herrlichsten Wetter abgehaltene Kramer- und Viehmarkt war ziemlich zahlreich besucht. An Vieh war aufgetrieben: 406 Stück Rindvieh, reichlich 130 Schafe und ca. 100 Schweine. Fremde Viehhändler waren ziemlich zahlreich vertreten. Der Handel mit Rindvieh und Schafen ging ziemlich flott, jedoch ließen die erzielten Preise zu wünschen übrig. Schweine fanden wenig Absatz.

Die hier von Wilhelmshaven Sonntags zum Besuch kommenden Seesoldaten lassen sich hier manchmal zu einem unanständigen Betragen hinreißen. — So wurde am letzten Sonntag ein hiesiger Bürger von einem solchen Tapieren mit einem Seitengewehr ziemlich bedeutend an der Hand verwundet. Der Fall ist zur Anzeige gebracht, und wird der Betreffende eine Strafe zu gewärtigen haben.

Wilhelmshaven, 6. Octbr. Eine eigenthümliche Beschäftigung macht sich ein hiesiger Rathsherr. Da er nach seiner Erklärung über eine seit Jahren schwebende städtische Frage noch immer nicht informiert ist, — vielleicht aber, aus Furcht vor einer Widerlegung, seine Gründe öffentlich mitzutheilen vergißt, — so paßt er die Gelegenheit ab, um sich, wie sich unsere Gewährsleute drolligerweise ausdrückten, „Bürgervorsteher abzufangen“ und sie zur Einholung von Informationen über eine städtische Frage an — die Polizei zu verweisen, allerdings wohl der richtige

spende schnell dem Schulzen; denn als Respektsperson sollte derselbe nicht bis auf die Reige warten.

„Mit solchem Gerichtsdienner trinke ich nicht aus einer Flasche,“ sprach der ehrenfeste Mann darauf, stieß die angebotene Spende von sich, verließ augenblicklich die Versammlung vor dem Krüge und gab damit derselben seine volle Entrüstung über die Trinkfreundschaft zu erkennen, welche sie so schnell mit dem Gerichtsdienner zu schließen Mente machte.

Mehrere nahmen sich sein Beispiel zu Herzen und folgten ihm bald, indeß der Fremdling behauptete, daß er schon noch dem stolzen Schulzen zeigen wolle, was ein Gerichtsdienner, der Mann mit dem Blechschilde vor der Brust zu bedeuten habe.

2.

Am andern Morgen erschien der Gerichtsdienner im Schulzenhause, um dort einen Brief abzugeben. Der Schulze saß eben mit seiner Frau und seinen beiden Kindern Wilhelm und Louise beim Frühstück, als derselbe, ohne anzuklopfen, in's Zimmer trat, schnell Stuhl und Brieffack auf den polirten Tisch warf und dann mit der Mütze auf dem Kopfe die Absicht verrieth, neben dem Schulzen auf dem Sopha Platz zu nehmen.

„Was soll das sein?“ fuhr der Hausherr den Eingetretenen an. „Der Gerichtsdienner bleibt entweder auf dem Flur oder an der Thür stehen, wenn er einen Brief abzugeben oder sonst eine Bestellung zu verrichten hat.“

Ort zur den Bürger! Nun es wird ihm wohl die richtige Antwort geworden sein. Die Bürgerschaft wird über diejenigen ihrer Vertreter, welche persönliche und sachliche Interessen nicht unterscheiden können oder, aus purer Verbissenheit nicht wollen und dadurch die allgemeinen Interessen schädigen, zur Tagesordnung übergehen.

Marine.

Der Curfus für die an Bord der Corvette „Medusa“ befindlich gewesenen Schiffsjungen in der Artillerie wird am 1. Novbr. cr. an Bord des Artillerieschiffs „Menown“ in Wilhelmshaven beginnen. Das Kanonenboot „Delphin“ kehrte Dienstag Abend von seiner letzten diesjährigen Vermessungsfahrt in den Kieler Hafen zurück.

Civilstand der Stadt Wilhelmshaven

vom 29. September bis 5. October.

A. Geboren:

Ein Sohn: dem Werkführer Ludwig Doetsch; dem Marine-Kasernen-Inspector Friedrich Wilhelm Hoebel; dem Obermeister in der Kaiserlichen Marine Franz Rudolph Kersienhann; dem Restaurateur Johann Behrends Egberts. — Eine Tochter: dem Arbeiter Heero Wilms Eilers; dem Arbeiter Ernst Heinrich Julius Tiesler; dem Marine-Kasernen-Inspector Friedrich Wilhelm Hoebel; dem Schiffer Peter Giese aus Grünendeich, Amt Jork; dem Kaufmann Wilhelm Anton Rose; dem Gastwirth Heinrich Friedrich Christian Bullriede; dem Bäcker Martin Friedrich Adolf Morisse; dem Maurer Wilhelm Deunig. — Außerdem wurden 2 uneheliche Geburten angemeldet.

B. Eheschließungen:

Der Marine-Feuerwerker Carl Ludwig Landgraf mit Waleška Franziska Pawewski. — Der Schlosser Christian Heinrich Schaal mit Amalie Margaretha Henken. — Der Arbeiter Cornelius Bäcker mit Kosalie Magdalena Sziske. — Der Arbeiter Friedrich Ernst Bernhardt mit Nixte Margaretha Meyer.

C. Sterbefälle:

Eine Tochter des Arbeiters Johann Friedrich Rath, 18 Jahre 2 Monate 29 Tage alt. — Eine Tochter des Arbeiters Jürgen Wenssen Tjardes, 22 Jahre 2 Monate 24 Tage alt. — Ein Sohn des Schiffszimmermann Wilhelm Heinrich Theodor Tischer, 3 Monate 12 Tage alt.

Beschränkung der Borgfrist.

„Was nützen uns alle unsere Bestrebungen und alle Associationen, welche darauf gerichtet sind, damit wir mehr verdienen, wenn wir das Verdiente nicht erhalten, wenn man uns nicht bezahlt! Das Nöthigste wäre, sich zum Schutze gegen Creditmißbrauch zu organisiren; denn nur auf diese Weise muß angefangen werden, wenn wir das Gewerbe aus seiner mißlichen Lage befreien wollen!“

Es war im Jahre 1863, als zwei Männer in vorbezeichnete Weise ihre Gedanken austauschten und was damals in der Werkstatt eines Handwerkers zum ersten Male ausgesprochen und in der „gewerblichen Schutzgemeinschaft“, welche in Dresden hiernach zuerst gegründet wurde, ihren Ausdruck fand, ist heute zu einer Organisation gediehen, welche die ganze Welt umspannt. Die Idee, welche nachweislich zunächst in den Köpfen einfacher Handwerker lebendig wurde und welche darauf gerichtet war, eine Wohlthat für den Gewerbetreibenden zu sein — und an deren Durchführung die ersten Bahnbrecher durch die ungeheuren Opfer an Zeit und Geld, welche sie bringen mußten, sich selbst dem Untergange nahe brachten. — Dieselbe Idee und dieselben Einrichtungen wurden durch den Handel acceptirt und durch diesen ist der, den

Frau und Kinder sahen bei diesen Worten einander verwundert an und wußten nicht, was sie zu der harten Rede des Mannes denken sollten, der sonst gegen jeden Fremden die Gastfreundschaft selber war. Die ganz unverhoffte Scene verurjachte in dem kleinen Familientreibe eine peinliche Stille, welche nach einigen Minuten die Frau mit den Worten unterbrach:

„Treten Sie nur näher, lieber Gerichtsdienner, und trinken Sie mit uns eine Tasse Kaffee. Mein Mann hat nur mit Ihnen einen kleinen Spaß vor.“

„Mein!“ rief der Schulze, „es ist mein völliger Ernst, was ich gesagt.“

„Und mein völliger Ernst ist es ebenfalls, Ihnen, mein stolzer Herr Schulze, den Dank für diesen Empfang nicht schuldig zu bleiben!“ entgegnete der übelbewillkommene Gast, warf den abzugehenden Brief auf den Tisch und verließ drohenden Blicks das Zimmer, die Thür wild hinter sich zuschlagend.

„Was hast Du gemacht?“ redete nach diesem Auftritte die Frau mit geängstigtem Tone ihren Mann an. „So ein Mensch sucht sich noch nach Jahren zu rächen, und an Gelegenheit, sein Muthchen zu fühlen, wird es ihm nicht fehlen.“

„Thue Recht und scheue Niemand!“ entgegnete der in sich ganz ruhige Mann der bangen Frau.

„Ist es aber auch Recht,“ bemerkte die Geängstigte, „einen Menschen so zu behandeln, wie es eben von Dir geschieht? — Der Gerichtsdienner ist doch auch ein Mensch und vor Gott sind wir Menschen alle gleich.“

„Daß dieser Patron,“ sprach darauf der Schulze, davon über-

„gewerblichen Schutzgemeinschaften“ zu Grunde liegende Gedanke über die ganze Erde ausgebreitet worden, und an seiner segensreichen Wirkung heute noch zu zweifeln, das fällt Niemandem ein, welcher die Verhältnisse einigermaßen kennt.

Währenddem die große Handelswelt in vorzüglichster Weise sich zum Schutze gegen Creditmißbrauch organisirte, steht bei den gewerblichen Genossenschaften das Thema noch fortwährend auf der Tagesordnung „Sollen wir uns schützen oder nicht? Sollen wir ein „Blaubuch“ anlegen, oder sollen wir es bleiben lassen?“ Es geht zwar langsam, bis sich die Erkenntniß hier Bahn bricht, aber gegenwärtig scheint es doch, als wenn von anderer Seite eingeheizt würde, wenn man den Boden unter sich brennen fühlte und ein rascheres Tempo des Fortschrittes eintreten wollte.

Wir hatten in letzter Zeit mehrfach Gelegenheit, deutsche Zeitungen zu studiren, und da finden wir, wie von den verschiedensten Seiten in kräftigster Weise auf die Gefahren des Creditgebens aufmerksam gemacht wird und wie man die Beschränkung der Borgfrist empfiehlt, ja, wie man sogar dafür spricht und schreibt, daß der kleine Gewerbetreibende lediglich nur gegen baares Geld seine Waare verkaufen solle. Auch in den deutschen Fachblättern haben diese Berichte ein Echo gefunden und man läßt keine Gelegenheit vorübergehen, den deutschen Handwerkern die Dringlichkeit dieser Fragen an's Herz zu legen.

In Nr. 46 des „Gerber“ regt ein böhmischer Lederfabrikant die Idee an, es möchten die betreffenden Fachgenossen sich dahin vereinen, „den einfachen Büchercredit ganz zu beseitigen und nur gegen baar oder Accept zu verkaufen.“

Wir sind überzeugt, daß sehr viele Schuhmacher, sobald sie von einer solchen Organisation hören, über die „Hartherzigkeit der Gerber“ klagen werden, während wir auf Grund der von uns gemachten Erfahrungen die Durchführung desselben als die größte Wohlthat bezeichnen möchten, welche den Schuhmachern zu Theil werden könnte. Es ist gewiß unter uns Niemand darüber im Zweifel, daß die Schuhmacher in ihrer großen Masse — d. h. immer mit Ausnahmen — durch streng conservativen Charakter sich auszeichnen. Man hängt fest am Alten, und wenn dasselbe noch so sehr morsch und faul geworden, erträgt man doch lieber Noth und Glend, ehe man sich zu einer lebendigen That emporrafft. Es bedarf bei den Schuhmachern ganz besonderer Mittel und wer dagegen streiten wollte, den verweisen wir einfach auf die Thatsache, daß z. B. die Gründung der deutschen Schuhmachermeister-Vereine fast ausschließlich dem Umstande zu danken ist, daß sich zunächst die Gehilfen zur Vertretung ihrer Interessen vereinigen. Die Waarenpreise, welche seit etwa 10 Jahren wesentlich höhere geworden sind, stiegen keineswegs in Folge der damals eintretenden Vertheuerung des Leders, sondern lediglich nachdem erst die Strikes begonnen und die Arbeiter höhere Lohnforderungen durchsetzten. Seit Jahren debattirt man wegen Einführung der Blaubücher und Schutzgemeinschaften, wegen Beschränkung der Borgfrist u. s. w., aber im Großen und Ganzen bleibt man doch hübsch beim Alten, Niemand will den Anfang machen, weil er fürchtet, den Kunden zu verlieren und weil ihm die Kollegen nicht verlässlich genug erscheinen; glaubt er doch, daß ein Anderer bereits wartet, bis ihm der Kunde abspringt, um diesem dann den ausgiebigsten Credit zu offeriren. Jetzt, wenn die Gerber und Lederhändler anfangen, wenn diese die Borgfrist beschränken und nur gegen Cassé oder Accept verkaufen, dann werden die Schuhmacher gezwungen, den vielen Worten die That folgen zu lassen und in ihrem eignen Interesse, auf Grund ihrer allbekanntesten mißlichen Verhältnisse, werden sie sich entschließen müssen, ihren Kunden gegenüber, dasselbe zu thun, was man ihnen thut, nämlich — nur gegen baar Geld zu verkaufen. (Fortsetzung folgt.)

zeugt werde und nicht länger glaube, das Blechschild, welches er vor der Brust trägt, und seine Grobheit und Dummheit gäben ihm einen Vorzug in der menschlichen Gesellschaft; darum eben habe ich durch mein Benehmen diese Lehre in seinem wüsten Kopf etwas auffrischen wollen.“

Die Frau vernahm aus dem festen und bestimmten Ton, mit welchem ihr Mann sprach, den tiefsten Ernst und wußte, daß sie in diesem Falle keinen Einfluß auf seine Handlungsweise zu üben vermochte. Sie ließ deshalb auch von dem Versuch ab, ihn gegen den Gerichtsdienner freundlich zu stimmen, und das um so mehr, als ihr die Kunde von dem Auftritte mit diesem am vorigen Tage zu Ohren kam.

Indessen erfuhr der Gerichtsdienner noch desselben Tages von mehreren Leuten in Schleusenburg eine Behandlung wie im Schulzenhause; denn das hier gegebene Beispiel wurde schnell bekannt und wirkte über Erwarten. Die drohende Miene, welche er gegen diese Behandlung annahm, half ihm nichts; auch die stolze und herrische Haltung, die er sich den Leuten gegenüber zu geben suchte, war fruchtlos. Da nahm er zuletzt zu Worten der Nachgiebigkeit und Versöhnung seine Zuflucht; aber die angesehenen Leute im Dorfe schenkten ihm kein Gehör und legten dadurch ihre volle Verachtung gegen ihn an den Tag. Nur zwei alte Weiber, die schwarze Susanne und die Kräuter-Gretche, suchten mit ihm Gemeinschaft zu machen. Sie waren selber im Dorfe sehr verachtet und nun froh, einen Leidensgefährten zu finden, indem sie mit Aufmerksamkeit und Theilnahme dessen eben erlebtes Schicksal von ihm erzählen hörten.

Bekanntmachung.

Behufs notwendiger Reparatur des Straßenpflasters wird die Bismarckstraße (Sande-Dauensfelder Chaussee) vom Maler Meyer'schen Hause bis zum Gasthause „Erholung“ von Montag, den 9. d. M., bis weiter für Fuhrwerk jeder Art gesperrt und haben solche event. den Weg durch die Dörfriesenstraße zu nehmen.

Wilhelmshaven, den 5. October 1876.
Der Königliche Amtshauptmann.
J. W.
L. v. Winterfeld.

Wilhelmshaven, den 6. October 1876.

Bekanntmachung.

Gemeinschaftliche öffentliche Sitzung der städtischen Collegien im Magistratslocale

Montag, den 9. Oct., 5 Uhr Nachmittags.

Tages-Ordnung:

- 1) Aufnahme eines Darlehens für die städtische Sparkasse.
- 3) Erklärung über die Selbstständigkeit unserer Stadt.

- 3) Stadtbebauungsplan
- 4) Berathung des Ortsstatuts, betr. die Anlage und Veränderung von Straßen u. s. w. in Gemäßheit des Gesetzes vom 2. Juli 1875.

Der Bürgermeister.
Makszynski.

Verpachtung.

Frau Wittve Rathmann wünscht die von ihr benutzten Räumlichkeiten des

Bahnhofs-Hotels hierf.

zum Antritt auf den 1. November d. J. auf mehrere Jahre zu verpachten.

Verpachtungstermin ist auf den

7. d. M.,

Nachmittags 4 Uhr,

an Ort und Stelle angesetzt, wozu Pachtliebhaber eingeladen werden.

Wilhelmshaven, 4. October 1876.

Kletcher, Rechnungssteller.

Verkaufs-Bekanntmachung.

Im Wege der Zwangs-Vollstreckung sollen die den Eheleuten Hinrichs zu Wilhelmshaven abgepfändeten Gegenstände, als:

1 Küchenschrank mit Glas-Aufsatz, 1 do. ohne Aufsatz, 2 Tische, 1 Com-

mode, 1 Bettstelle, 6 Stühle, 1 Stubenuhr, 1 Lampe, 1 Oberbett und 1 Unterbett

zur Befriedigung des Bäckermeisters Morisse und des Kaufmanns Hoting hier am

Freitag, den 13. October cr., Vormittags 10 Uhr,

im Locale des Gajwirths Herrn Sjuts hier selbst öffentlich meistbietend gegen baare Bezahlung verkauft werden.

Wilhelmshaven, 5. October 1876.

Kreis, Gerichtsvoigt.

Bermischte Anzeigen.

Zu verkaufen.

Eine milchgebende Ziege. Wo? sagt die Exped. d. Bl.

Zu vermietben.

Eine möblirte Stube an der Moonstraße. Wo? sagt die Exped. d. Bl.

Sande.

Am Sonntag, den 8. October:

Tanz-Partie,
wozu einladet R. J. Kohls.

Ein neuer Kleiderschrank, eine Nähmaschine, so gut wie neu, und eine Hobelbank hat wegen Mangel an Platz zu verkaufen

Johann Cornelius, Sedan.

„Ja, ja, so sind die Schleusenburger!“ sagte die schwarze Susanne, als der Erzähler zu Ende war. „Wer in ihren Augen einen Fehler begangen hat, der muß es bei ihnen bitter büßen. Ihre eigenen Fehler aber sehen sie nicht. Meine Schwester, die Kräuter-Gretche, und ich, wir wissen davon zu erzählen. Wir wohnen nun schon so manches Jahr in diesem Dorfe, aber die Leute hier halten uns noch immer für Fremdlinge, weil wir aus einer Gegend kommen, welche sie nicht kennen. Ach, es ist traurig. Viele Leute hier meinen sogar, was über ihre Feldmark hinausgeht, gehöre nicht mehr zur Herrschaft des lieben Gottes, und deshalb könnten wir zwei Schwestern wohl aus dem Reiche des Teufels uns in diese Gegend verirrt haben — und am Ende gar — weil wir uns auf eine andere Weise nähren, als die gewöhnlichen Dorfleute. . . . na, ich will nur schweigen; aber glauben Sie, Herr Gerichtsdienner, unser Geschäft ist ein ganz ehrliches. Meine Schwester sammelt Kräuter und verkauft sie an die Apotheker, und ich heile den Leuten das fränke Vieh, wobei sie mir zuweilen hilft, und deswegen — der Himmel bewahre mich! — nun, raus muß es einmal, — deswegen halten uns die Leute für Hezen. Was sagen Sie dazu? — Der Schulze hat es so übel genommen, daß Sie, Herr Gerichtsdienner, die Leute in jener Gegend, aus welcher Sie eben zu uns gekommen sind, Hunde genannt haben, weswegen er auch die Bauern gegen Sie aufgehetzt hat; daß die Dorfleute mich und meine Schwester aber öffentlich Hezen nennen, das kümmert ihn nicht im Geringsten. — Gewiß haben Sie es bei dem schlimmen Ausdruck gar nicht so böse gemeint. Der Mund spricht ja oft etwas, wovon das Herz nichts weiß. Vielleicht haben Sie nur das Wort Hund gebraucht, weil Ihnen eben in der Hitze des Gesprächs ein Hund unter die Augen gelaufen kam, und Sie hätten ebenjogut „Elephant“ sagen können, wenn Ihnen in demselben Augenblick ein Elephant entgegengekommen wäre.“

„Die Alte hat Recht,“ dachte der Gerichtsdienner. „Der fatale Hund, welcher sich so faul sonnte und nach der Fliege schnappte, als ich mich in der Hitze vertheidigen mußte, hat mich zu dem Ausdruck verleitet, der mir so viel Aerger macht. Dafür sollen aber auch alle Hunde in ganz Schleusenburg büßen und ihre Herren dabei dennoch zu der Einsicht kommen, daß ich Macht habe, ihnen eine Daumschraube anzusetzen.“

Mit diesem Gedanken verließ der Gerichtsdienner die alten Weiber, ging zu den einzelnen Wirthen ins Haus und gebot ihnen, den Hunden Knüttel an den Hals zu legen, wie es ein altes, in Vergessenheit gerathenes Polizeigesetz verlangte. Wer sich der Anordnung widersetzte, dessen Namen schrieb er auf, um ihn in der Stadt bei dem Polizeiamte anzuzeigen. Die Strenge, mit welcher er dabei verfuhr, wirkte rasch.

Schon am Abend desselben Tages sah man das ganze Hunderegiment in Schleusenburg auf die possirlichste Weise bewaffnet. — Der Schulze errieth augenblicklich den Grund dieses wunderlichen Ereignisses und ging stehenden Fußes nach dem Krüge, wo er den Gerichtsdienner zu finden hoffte und ihn auch dort wirklich unter mehreren Bauern traf, welche den Gereizten hielten, sie nicht wegen der Verletzung des Hundegesetzes anzuzeigen, aber von diesem nun mit großsprecherischem und trotzigem Tone abgewiesen wurden.

„Was?“ rief der Schulze bei dieser Erscheinung seinen Leuten zu, „Ihr laßt Euch hier in eine Unterhandlung mit dem unge-

hobelten und unwissenden Gesellen von Gerichtsdienner ein? Schämt Euch! — Wie hat dieser Mensch ein Recht, sich als Gesetzgeber und Richter unter uns aufzuwerfen! Nach dem zu sehen, was in diesem Dorfe die polizeiliche Ordnung anbelangt, das ist meine und nicht des Gerichtdieners Pflicht und Gott sei Dank! bis jetzt ist es mir gelungen, mein Amt pünktlich zu verwalten. So lange ich Schulze in diesem Dorfe bin, ist weder hier ein Diebstahl geschehen, noch eine Feuersbrunst durch Nachlässigkeit oder Unvorsichtigkeit vorgekommen. Einmal hat der Blitz gezündet. Ueber solches Ereigniß, das in der Herrschaft des Himmels begründet ist, hat natürlich die Polizei auf diesem Erdball nichts zu richten. Wir ertragen es ruhig und fügen uns geduldig in den Willen der himmlischen Mächte; doch was wir hier mit unserm Verstande als Unrecht erkennen, das wird, so viel in unseren Kräften steht, vermieden. In unserer Macht nun steht es, die Thiere nicht zu quälen. Die kleinen Hunde mit solchen Stücken Holz zu belästigen, daß sie kaum laufen können, ist offenbar Thierquälerei. Deshalb gebiete ich, der Schulze von Schleusenburg: in diesem Dorfe sofort allen Hunden, welche wir Ortsbewohner auf unseren Höfen und auf der Straße frei herum laufen lassen, die Last des schweren Holzes abzunehmen, denn diese Thiere sind auch ohne solche Last unschädlich; — sie dienen ja nur zum Spiel für die kleinen Kinder oder zum Hühnerhezen im Garten. Die großen Hunde, welche dem Fremden, der durch unser Dorf reist, gefährlich sein könnten, liegen an der Kette, und so glaube ich wohl, daß es ganz in der Ordnung ist, wie wir es bis jetzt mit unseren Hunden gehalten haben.“

Der vor wenigen Minuten noch so großsprecherische Gerichtsdienner wurde wieder bei diesen Worten des Schulzen in die äußerste Verlegenheit gesetzt. Er entgegnete demselben kein Wort und verließ desselben Abends das Dorf, in welchem er so übel angekommen war. Ungeäuert eilte er nach der Stadt, um dort am nächsten Tage beim Polizeiamte sogleich Anzeige von der Gesetzübertretung in Schleusenburg zu machen. Dadurch hoffte er sich Genugthuung für die erlittene Kränkung sicher zu verschaffen.

Wie aber irrte er sich! Der Polizeiamtman machte zu der ihm hinterbrachten Anzeige eine sehr bedenkliche Miene und gab sehr deutlich zu erkennen, daß er dieselbe für weiter nichts hielt als für eine leere Angeberei.

„In Schleusenburg“, sprach derselbe, „herrscht schon seit Jahren ein so musterhafter Geist der Ordnung und Sitte, daß ich wohl Grund haben kann, die Wichtigkeit der mir gemachten Anzeige zu bezweifeln; ich muß erst mit dem dortigen Schulzen die Angelegenheit besprechen, ehe ich dieselbe annehme oder verwerfe.“

Bei dieser Aeußerung verlor der Gerichtsdienner fast seine Besinnung. „Wache oder träume ich?“ dachte er. „Auf meinem vorigen Posten wurde ich bei jeder Anzeige mit offenen Armen empfangen, und hier bekomme ich fast einen Verweis darüber! — Hier muß ich meinen inneren Menschen umkehren; das Gefühl der erlittenen Kränkung, die Rache, wird aber nicht verschüttet!“ —

(Fortsetzung folgt.)

Zu vermieten.
 Zum 1. November 2 geräumige Zimmer,
 Kammer, Küche und Keller.
Ebers,
 Königstraße 22, beim Bahnhof.

Bekanntlich

stand in der letzten Bürger-Vorsteher-Sitzung die Selbstständigkeit unserer Stadt auf der Tages-Ordnung, welche Angelegenheit bis zur nächsten gemeinschaftlichen Sitzung vertagt ist. Meine geehrten Wähler, welche gegen die Selbstständigkeit der Stadt ohne Uebernahme der Polizei-Einwendungen irgend einer Art dagegen zu erheben haben, bitte bei mir vorzusprechen, event. ihren Namen bei mir abzugeben.
C. J. Arnoldt.

Berein HUMOR.
 Sonnabend, den 7. d. M.,
 Abends präcise 8 Uhr,
Theater u. Kränzchen.
 Der Vorstand.

Zu jeder Tageszeit sind $\frac{3}{4}$, 1, $\frac{5}{4}$, $1\frac{1}{2}$,
 2- und 3zöllige
Bretter und Bohlen,
 sowie kieferne Mauerlatten, welche
 auf der Kaiserlichen Werft lagern, zu haben.
 Ich suche noch Abonnenten zum
Mittagstisch.
 Rud. Müller.

Zum neuen Hause.
 Heute und folgende Tage
Gesang-
und musikal. Vorträge
 der Gesellschaft Stamm.
 Es ladet freundlichst ein
Liepelt.

Militärverein.
 Sonnabend, den 7. d. M.,
Generalversammlung.
 1) Aufnahme von Mitgliedern.
 2) Besprechung wegen Abhaltung von
 Winter-Vergnügungen.
 3) Verschiedenes.
 Der Vorstand.

Zu verkaufen.
 Ein zweirädriger Handwagen, ein großer
 Jagdhund und eine Bettstelle mit Sprung-
 federmatratze.
 Heppens. Fr. Ebersberg.

Aufforderung.
Johann Stiller wird hierdurch auf-
 gefordert, seine bei mir noch stehenden
 Sachen bis zum 15. October abzuholen,
 andernfalls ich die Sachen verkaufen werde.
 Thor, Krummellbogenstraße.

Ein junges Mädchen
 wünscht Beschäftigung im Waschen und
 Reinmachen. Wohnhaft bei Herrn
 Drinder,
 Heppens, Bindfadenstraße 22.
 Sonntag, den 8. September:

grosse Tanz-Musik,
 wozu freundlichst einladet
 Belfort. J. S. Albers.
Wilhelmshaven. Ich habe mich
 hier als

Musiklehrer
 niedergelassen. Ich wohne bei Hrn. Kauf-
 mann Wiltz, Oldenburgerstraße 17.
 G. Niejegae.

Vorzügliche Kautabake in verschiedenen
 Gespinnsten, sowie ächt amerikanischen Ca-
 vendisch empfiehlt
Robert Wolf.

Mit dem heutigen Tage verlegte ich meine
Conditorei nebst Restauration
 nach dem Rutenberg'schen Hause, Roonstraße 8, neben Hrn. Klempner
 Steinfort.
 Wilhelmshaven, 4. October. **Rud. Müller**

Mit dem heutigen Tage verlegte ich mein Geschäft aus dem Hause
 des Herrn J. G. Manhenke in das des Herrn Sattlermeister J. G.
 Hinrichs hier selbst, Bismarckstraße Nr. 60, was ich hierdurch ganz er-
 gebenst zur Anzeige bringe.

Zugleich verfehle ich nicht, mein Lager von
Taschenuhren, Pariser Pendulen, Regulateurs,
Wanduhren, sowie auch Goldwaaren, Uhr-
fetten, Brillen u. s. w.

in gütige Erinnerung zu bringen.

Reparaturen werden nach wie vor prompt, gut und billig aus-
 geführt. Ich bitte, das mir bisher bewiesene geschäftliche Vertrauen
 mir auch in meinem neuen Lokale bewahren zu wollen.
 Neuheppens. **S. F. Kuhlmann, Uhrmacher.**

Roonstraße. 104.	Depot chirurgischer	104. Roonstraße.
Gummi-Waaren.		
Bruchbänder, Leib- und Nabelbinden, Suspensorien, Strümpfe, Eisbeutel, Luftkissen, Respiratoren, Ballspritzen, Birnspritzen, Glaspritzen, Glycerinpommes, Sanger, Schlauch- fanger, Brustfanger, Milchpumpen, Milchflaschen, Zahn- ringe, Zahnfitt, Bühneraugenpflaster, Bühneraugenringe, Ballenringe.		
R. Ricklefs.		

Etablissement Buck.

Sonntag, den 8. October 1876:
erstes großes Militär-Concert
 im Abonnement,
 ausgef. von der ganzen Regim.-Capelle, unter Leitung ihres Capellmeisters Hrn. Güttner.
 Anfang 6 Uhr. — Entree für Nichtabonnenten 1 Mark.
 Nach dem Concert
BALL.
Buck.

General-Versammlung
des Wilhelmshavener Consum-Vereins
 (eingetragene Genossenschaft)
 am 9. October, Nachmittags 6 Uhr,
 im Arbeiter-Speisesaal.
Tages-Ordnung:

- 1) Bekanntmachung der Bilanz des früheren Wilhelmshavener Consum-Vereins.
- 2) Mittheilung der Bemerkungen der Kaiserlichen Admiralität über die Statuten des Vereins.
- 3) Wahl der drei Rechnungs-Revisoren.

Mein Lager von Cigarren, Cigarretten,
Rauch- und Kautabaken halte geneigter Beachtung bestens
 empfohlen.
Carl Becker. Bismarckstr. Nr. 14.